Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 64 (1919)

Heft: 18

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu No. 18 der "Schweizerischen Lehrerzeitung", Mai 1919, No. 2

Autor: Merki, G. / Stauber, H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N° 18 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1919 MAI No. 2

Lesen und Schreiben. Von G. Merki, Männedorf.

„Solange es Schulen gibt, hat das Lesen zu den wichtigsten Lehrgegenständen gehört. Dem naiven Volksbewusstsein gilt es noch heute mit dem Schreiben zusammen als das wesentlichste Kennzeichen der genossenen Schulbildung.“ (Lüttge.) Die Schule hat, die gleiche Wertung dieser beiden Fächer anerkennend, von jeher sich beider in gleicher Weise angenommen und schon bei der Einführung derselben in der ersten Klasse das Heil in der engsten Verbindung von Schreiben und Lesen erblickt. Getreu dem Grundsatz: Schreibend soll das Kind lesen lernen, suchte man sowohl in der Normalwort-, als in der Schreiblesemethode, meistens am ersten Schultage schon diesem Gedanken Rechnung zu tragen. Wir wollen das Verdienst dieser Methoden in keiner Weise schmälern, man war eben der Meinung: Schreiben und Lesen seien so verwandte Disziplinen, dass sie naturgemäss in einer Koppel vereinigt werden müssten. Im Laufe der Zeit hat sich aber, wenn man das Augenmerk nicht nur auf das rein Mechanische der beiden Fächer richtet, ein wesentlicher Unterschied herausgebildet. Beide haben in unserer Zeit eine andere Bedeutung gewonnen; aber die Bedeutung des Schreibens ist nicht in dem Masse gewachsen, wie die des Lesens.

Anlässlich der Schweiz. Landesausstellung in Bern konnte man im Bilde sehen, wie die Neue Zürcher Zeitung im Laufe von 50—100 Jahren vom Zwerg zum Riesen angewachsen war. Ein ähnliches Wachstum hätten viele andere Zeitungen vor dem Kriege, die Literatur spezieller Wissensgebiete sogar während desselben aufweisen können. Die N. Z. Z. und die Literatur sind zum Riesen geworden, weil die Geistesentwicklung auf allen Gebieten eine gewaltig grössere geworden ist. Diese Tatsache und die in den pädagogischen Erörterungen der Gegenwartsliteratur oft zutage getretene Unzufriedenheit über die Erfolge des Leseunterrichts, liess die Frage laut werden: Hat die heutige Schule Lesen und Schreiben in der gleichen Art zu lehren, wie in der Vergangenheit, oder ist es angezeigt, mit dem Wechsel der Zeit auch eine Änderung der Lehrweise eintreten zu lassen?

Diese Frage wurde in der Schweiz. Lehrer- und Lehrerinnenzeitung und in der Praxis der Volksschule schon zu verschiedenen Malen bejaht. (Frl. Schäppi, Dr. Klinke, Niedermann, Fröhlich, Frl. Mann u. a.) Aus der gleichen Überzeugung heraus haben der verstorbene Kollege J. Grob in Erlenbach und der Schreiber dieser Zeilen schon vor Jahren eine umfangreiche Arbeit über Reform des Lese- und Schreibunterrichts begonnen, worin wir der Trennung von Lesen und Schreiben das Wort reden, dem Lesen die lateinische Druckschrift, und zwar vorerst die rö ische Kapitalschrift (Grossbuchstaben), dem Schreiben die Schreibschrift zuweisen, das Lesen an den Schulanfang, das Schreiben ins zweite Halbjahr oder ins zweite Schuljahr verlegen.

Jeder Elementarlehrer, der die Natur des Kindes berücksichtigt und in den Elementar-Handfertigkeiten nur einigermassen bewandert ist, steht für die nicht mehr neue Forderung ein: dem Schreibunterricht Übungen im Zeichnen und Sehen, in der Bildung der Finger- und Armmuskulatur durch Stäbchenlegen, Modellieren, Ausschneiden usw. vorangehen zu lassen. Der Lehrplan des Kantons Zürich schreibt das auch vor und mein Programm für den Zeichenunterricht in der Volksschule (1.—3. Kl.), *) das ich als Mitglied einer, durch den h. Erziehungsrat ernannten Kommission für die Landesausstellung in Bern aufstellte, ist in seinem ersten Teil — die erste Klasse betreffend — in diesem Sinne aufzufassen. Ich glaube es zeigt klar und deutlich, welch reiche Fülle an Stoff aus jedem Anschauungsgebiet, aus jeder Sprachgruppe für die kindliche Handarbeit abfällt. Trotzdem aber der Lehrplan solche manuelle Vorübungen vorschreibt, der zürcher. Erziehungsrat also schon vor 1905 den Wert derselben anerkannt hat, trotzdem die experimentelle Psychologie und Pädagogik seither bewiesen hat, dass „für die Raumanschauung stets die besten Ergebnisse zu erwarten sind, wenn Vorstellungen des Gesichtsinns und des Tastsinns assoziiert werden und z. B. die Druckbuchstaben leichter gemerkt werden, wenn sie in ihre Elemente zerlegt und von den Kindern aus Stäbchen zusammengesetzt werden usw.“,*) trotzdem gilt diese Anregung an zürcherischen Schulen heute an vielen Orten noch nicht. „Wir haben keine Zeit für solche Spielereien“ heisst es, „wir müssen schreiben, lesen, rechnen usw.“ Und da wird denn geschrieben und gelesen und gerechnet, was das Zeug hält, bis dem Kind vor lauter Schreiben, Lesen und Rechnen die Schule verleidet. Jahr für Jahr muss es die Buchstaben wieder neu lernen und wenn es mit Buchstabenlernen fertig ist, muss es das Schreiben erst nochmals lernen. In solchem Tun liegt ein Unsegen; das sollte zu Nutz und Frommen der Jugend und zur Ehre der Schule gebessert werden können.

Und nun das Lesen gar! Auch das ist so ein eigen Ding: es hinkt hinter dem Schreiben her und muss es sich gefallen lassen, dass man ihm den Weg versperrt auf allen Seiten und seinen freien Ausschritt hemmt soviel man kann. Was Wunder, dass im Zögling so die rechte Lust am Lesen nicht gross wächst, sondern dass sie abdorrt wie das Gras an dürrer Halde. Und wenn zur Zeit der Rekrutenprüfung der junge Schweizer nicht wohl besteht, so ist es seine Faulheit, die das Resultat zeitigt. Man gebe die Bahn frei und schaffe die Möglichkeit, gleich von Anfang an am Lesen Freude zu haben. Das geschieht, wenn man an Stelle der das Lesen hemmenden Schreiblesemethode eine lebendige Lesedisziplin setzt. Das Gleiche will unsere schöne, neue Zürcher Fibel von Dr. Klinke. Sie nimmt zuerst auf das Lesen Rücksicht und setzt das Schreiben auf einen spätern Zeitpunkt an, da dieses infolge der noch ungenügend entwickelten Handmuskulatur dem Kinde verhältnismässig grosse Schwierigkeiten bereite. Dass das Buch im Kinde Lust und Freude am Lesen wecken kann, hat es bewiesen, doch glaube ich, dass die Freude und der Erfolg noch grösser sein wird, wenn der schwerer lesbaren Schreibschrift, die dem Kind ausserhalb der Schule auf Schritt und Tritt begegnende, einfache römische Kapitalschrift, verbunden mit Handarbeit, vorangeht.

In den bald 25 Jahren meiner Praxis auf der Elementarschulstufe ist es mir schon öfters vorgekommen, dass Schüler beim Eintritt in die erste Klasse die lateinische Grossdruckschrift lesen und sogar schreiben konnten. Wenn ich mich darnach erkundigte, wie die Kinder zu dieser Leistung gekommen seien, erhielt ich jedesmal die Antwort, man hätte sie die Schrift nicht extra gelehrt. Die Kleinen hätten einfach auf Spazier- und Botengängen gefragt, was dieses oder jenes auf Geschäftsschildern, Wegetafeln usw. heisse, und darnach hätten sie aus eigenem Antrieb das Lesen gelernt. Ähnliches ist mir von Kollegen und Kolleginnen bestätigt worden. Diese Tatsache — sagte ich mir schon vor Jahren — sollte man für die Schule nutzbringend verwenden können. Ich machte in der Schule Versuche, die mich von der Möglichkeit der Durchführung vollständig überzeugten. An der Wandtafel, auf Tabellen und hektographierten Blättern entstanden einzelne Firmenschilder, Namen von Schülern und Personen aus der biblischen Geschichte, aus Märchen usw. in der einfachen lateinischen Grossbuchstaben-

*) G. Merki, Programm und Stoffplan für den Zeichenunterricht in der Volksschule (1.—3. Schuljahr), Schulzeichnen Jahrg. 1913, Nr. 1—4. Selbstverlag: Preis 1 Fr.

*) Schulze, Aus der Werkstatt der experimentellen Psychologie und Pädagogik. 1909.

schrift, durch Illustrationen und Gedächtnishülfen verankert, wie ich das auch in den andern Methoden seit meinen ersten Lehrerjahren getan.

Bei diesem Lesen entfaltete sich ein reger Eifer nicht nur in der Schule, sondern auch zu Hause. Die Schüler brachten von dort Zeitungsausschnitte mit solchen Buchstaben, berichteten, beim alten Schulhause stehe NOTARIAT und am Haus unter dem Schulhaus KONSUM mit ganz gleichen Buchstaben. Wir machten denn auch mit der I. und II. Kl. Spaziergänge in die nächste Umgebung und lasen alles, was uns vor die Augen kam. Das gefiel den Schülern so gut, dass einzelne an freien Nachmittagen auf eigne Faust mit Schemel, einem um den Leib gebundenen Büchlein und Bleistift bewaffnet auf Entdeckungsreisen gingen und die aufgeschriebenen Namen am folgenden Morgen in die Schule brachten. An der Wandtafel und auf die Zeichenblättchen schrieben wir vorerst die Schülernamen mit den Anfangsbuchstaben: M. L. hiess für uns Max Lehner, M. J. Margrit Jenny. Mit den uns bekannten Buchstaben und einer Zeichnung konnten wir sogar ganze Namen schreiben:

Walter Oswald

Sophie Appel

Viktor Bachmann

Max Walder

Hans Hauser

Irma Meier

An diesen Bilderrätseln hatten die Kleinen wieder ihre helle Freude. Bei der Behandlung einer Erzählung oder Beschreibung suchte ich jedesmal einige Sätzchen zum Lesen zu gewinnen, einiges daraus wurde mit Hölzchen gelegt und auf die Tafel geschrieben, Passendes modelliert oder ausgeschnitten. Aus dieser Tätigkeit heraus entstanden meine drei Heftchen: I. Die Bremer Stadtmusikanten, II. Lesebuch für kleine Leute, III. das Buchstabenheft zum Ausschneiden, Legen und Lesen.*)

Im ersten Büchlein passe ich mich der Lautgewinnung der kleinen Autodidakten in der Weise an, dass jeweils unter dem Bilde der Name des Tieres und wie es macht, steht. Auf Seite 3 sind Weg, Wegweiser gezeichnet, darunter die Namen dieser Dinge gedruckt und was auf dem Wegweiser steht.

Mit den Namen dieser wenigen Sachen erhalten wir schon einen Stock von Buchstaben, der es uns ermöglicht, zusammenhängende Lesestückchen zu bilden. Die später erscheinenden Laute werden dort eingeführt, und an der Wandtafel erklärt, wo sie auftreten. Bilder und Worte gehören unzertrennlich zusammen und geben uns Anlass zum Lesen, zum zusammenhängenden Erzählen darüber, zur Vertiefung und Verarbeitung des Lesestoffes durch manuelle Übungen, wodurch wir allen Auffassungstypen unter der Schülerschar gerecht werden. Hier braucht es nur Anregung, und die Kleinen gehen mit einer solch mächtigen Freude darauf ein, dass sie sogar ihre Angehörigen zu Hause dazu begeistern können. Und gibt es etwas Schöneres, als wenn an Sonntagen und langen Winterabenden im Familienkreise Vater und Kinder sich auf solche Weise zu betätigen wissen? Mit wahrer Freude kommen die Schüler mit den gekneteten Tieren und Häuschen usw. zur Schule und erzählen dem Lehrer und den Mitschülern, wie ihr Werk entstanden und wie schön es gestern zu Hause gewesen sei.

*) Preis des einzelnen Heftes 60 Rp., bei Abnahme von 20 Exemplaren von einem Heft oder gemischt je 40 Rp. Selbstverlag des Verfassers: G. Merki, Männedorf.

Um mit der Einführung der Buchstaben nicht zu rasch vorwärts gehen zu müssen, habe ich zur Übung zwischen die eigentlichen Textseiten 1, 3, 5, 7, 9 Leseübungen nach Berthold Otto eingeschoben, die mit Hölzchen, und aus dem Buchstabenheft ausgeschnitten und gelegt, oder mit gekneteten Buchstaben gelegt und gelesen werden können. Es gab eine Zeit, da ich solche „sinnlose Silben" verabscheute; nachdem ich aber gelernt habe, diese Übungen sinnvoll zu betreiben, haben Schüler und Lehrer die gleich grosse Freude daran. Dass solche Übungen nötig sind, darüber ist kein Zweifel. Anregung dazu gibt der Text: Verstellung der Selbst- und Mitlaute, vorkommende Konsonantenverbindungen werden getrennt und zu andern Wörtern gebildet. Dabei spielt der Leseapparat eine grosse Rolle, die Schüler arbeiten an ihren Plätzen, der Lehrer an der Wandtafel mit weisser und farbiger Kreide. Bei jedem fertigen Wort sprechen die Schüler aus, woran sie dabei denken.

Kommt aus der Schülerschar die Anregung zum Schreiben, so lasse ich die Buchstaben, Wörter und leichte Sätzchen auch „malen" und aufschreiben und da diese Schrift eigentlich nur aus vier Schreibelementen: Strich, Kreis, Halbkreis und Wendebogen besteht, macht es ihnen tatsächlich keine Mühe, sie schreiben zu können. Das erste Heft: Die Bremer Stadtmusikanten war ursprünglich nur in römischer Kapitalschrift gedacht. Um aber den werten Kolleginnen und Kollegen, die sich nicht entschliessen können, grössere Lesestücke in dieser Schrift lesen zu lassen, sondern es vorziehen, sofort auch die kleine Druckschrift einzuführen, entgegenzukommen, habe ich für Heft I eine Ausgabe B erstellt und von Seite 11 weg diesem Wunsche Rechnung getragen.*)

Das zweite Heft: Lesebuch für kleine Leute, in grosser und kleiner Druckschrift, enthält das Märchen vom Rotkäppchen, mit eingeschobenen lesetechnischen Übungen auf Seite 2 und 4. Auch hier werden die neuen Buchstaben immer da eingeführt, wo es durch den Text nötig wird, welche Einführungsart ganz natürlich ist, und auch dem kleinen Kinde schon einleuchtet. Auf das Rotkäppchen folgt zur Einführung des „Ph" eine wahre Photographengeschichte. Seite 12 enthält eine Anzahl Rätsel, deren Lösungen auf der gegenüberstehenden Seite als Übungen zum Ausschneiden in anderer Reihenfolge erscheinen und auch von schwächern Schülern gelöst werden können. Zur Repetition des kleinen Abc dient ein Gedicht von Storch und Frosch mit Situationsbild zum Stäbchenlegen. Hieran schliesst sich eine lustige Max- und Moritzgeschichte mit den Bildern der beiden Helden. Neben dem Lesen und Zeichnen geben diese und die Photographengeschichte Anlass, „Eigenes" aus den Kleinen herauszulocken. Den Schluss bildet ein kurzes Lesestück: „Wenn der Winter kommt", das als Einleitung zur Behandlung des Winters gedacht ist und von den Schülern in Schnee und Ton geformt werden kann.

Das dritte Heftchen: ABC zum Ausschneiden, Legen und Lesen soll die beiden andern Heftchen ergänzen und den Kleinen helfen, das Lesen ohne teuren Leseapparat gründlich zu betreiben. Auf sieben Halbkartonblättern sind sämtliche Buchstaben des grossen und kleinen Alphabetes in mindestens acht Typen enthalten und ermöglicht dieses Material, das nach dem Auftreten der Buchstaben im ersten Leseheft geordnet ist, ein Legen ganzer Übungen und Sätzchen. Kleine Kuverts zum Aufbewahren der Buchstabentäfelchen stellen wir in der Schule selbst her, oder bewahren sie in einem grössern Kuvert, oder einer Schachtel auf. Als Unterlage beim Legen dient uns die Tafel oder ein blauer Heftumschlag. Das Titelblatt kann nach demjenigen des zweiten Heftes durch den Schüler ausgemalt werden.

So lege ich die drei bescheidenen Heftchen, die aus dem Studium früherer und neuer Lesemethodik und aus meiner Schulpraxis hervorgegangen sind, Kollegen und Kolleginnen zur Prüfung vor. Aus pädagogischen Gründen wird der Stoff in kleinen Heftchen geboten, die durch verschiedene weitere sich in Vorbereitung befindende Nummern vermehrt werden. Die Heftchen lassen sich auch in einzelne Blätter auflösen, um das Interesse am dargebotenen Stoff noch zu steigern.

*) Bestellungen möge man beifügen, ob I A oder I B gewünscht wird.

Wie ich durch meine bekannten, erstmals 1902 erschienenen Zeichenheftchen*) habe beitragen dürfen, dem gesamten Zeichenunterricht aus verknöcherten Vorurteilen heraus zur frischen, fröhlichen Tätigkeit zu verhelfen, so hoffe ich, durch diese neuen Leseheftchen unter den Elementarschülern eine vermehrte Lesefreudigkeit und Freude an manueller Betätigung wachzurufen, die ihnen in spätern Schul- und Mussestunden und im praktischen Leben frohes Erinnern schaffen, ihnen zum selbständigen, denkenden Lesen verhelfen und so einmal rechten Nutzen und idealen Genuss gewähren möge.

Tagesereignisse im Unterricht. Der Föhnsturm vom 5. Januar 1919. Von H. Stauber, Zürich.

Der Unterricht gewinnt an Kraft, wenn er aus dem Leben schöpft. Wovon „alle Welt", d. h. gross und klein des Schulortes oder gar des Vaterlandes spricht, das ist wert, von der Schule behandelt zu werden. Wenn die Naturgewalten ihre ernste Sprache reden, dürfen wir in der Fortsetzung des lehrplanmässigen Unterrichtens innehalten und behandeln, was die Stunde gebietet. Dass bei planvollem Vorgehen viel wertvoller Unterrichtsstoff zur Besprechung gelangen kann, mag eine kurze Skizze über die Verwertung des jüngsten Föhnsturmes im Unterricht klarlegen.

Der Lehrer erinnert unmittelbar nachher die Schüler an die gewaltigen Wirkungen des Sturmes. Mehr summarisch, ohne nähere Details, lässt er sie in aller Kürze mitteilen, welches die schlimmen Folgen des Naturereignisses waren: Bäume wurden entwurzelt, geknickt; Häuser beschädigt, Dächer abgedeckt; Kamine stürzten ein, sogar Scheunen, der Etzelturm krachte zusammen; die Boote auf dem Zürichsee wurden fortgerissen; Ufermauern stürzten ein ... Die Schüler erhalten den Auftrag, einige der Verheerungen in ihrer Umgebung in Augenschein zu nehmen, sich bei den Eltern, Nachbarn etc. zu erkundigen, die Zeitungsberichte zu lesen, um am andern Tage in der Sprachstunde der Reihe nach vor der Klasse frei zu erzählen: a) was sie selbst erlebt und gesehen haben, b) was sie von andern Leuten sagen hörten, c) was sie in der Zeitung gelesen. Damit in die Erzählstunde recht viel Abwechslung kommt und jeder Schüler sich zum genauern Beobachten und Sicherkundigen ermuntert sehe, werden die Rollen etwas verteilt: Ein Knabe soll erzählen, wie es das Dach seines Hauses abdeckte; B hat zu berichten, was ihr losgerissenes Fischerboot erzählen könnte; C wie sie dem eindringenden Wasser wehren mussten; der Bauernjunge D erkundigt sich nach dem Sturmschaden im Walde und Obstgarten usw. Jeder Schüler soll einen Zeitungsausschnitt, der vom Sturme handelt, zur Schule bringen und ins Aufsatz- oder Naturkundheft einkleben.

Um in dieser vorbereitenden, kurzen Besprechung das Interesse für die Sache zu wecken und klare Vorstellungen zu bilden, holt der Lehrer die Mappe hervor mit der Aufschrift: „Föhnstürme, Überschwemmungen". Darin findet er in frühern Jahren gesammelte, auf Pack- oder Zeichnungspapier, Karton aufgeklebte Illustrationen über: Den Sturmschaden vom 7. I. im Walde bei Horgen; ein Wohnhaus bei Appenzell mit eingedrückten Giebelwänden; das vom Sturme hinweggefegte 100 q schwere Dach der Wagenremise der Appenzeller Strassenbahn; die zerstörte Scheune auf dem Gottschalkenberg; die Orkanverheerungen in den Ausstellungsräumlichkeiten in Lyon; den weggerissenen Eisenbahndamm bei Oberrüti (Aargau); die Überschwemmungen der Limmat bei Altstetten (Zch.), bei Luzern; im Rheintal 1914, Brunnen, Val de Travers; Erdschlipfe am Vierwaldstättersee; eine Backstube unter Wasser; die eingestürzte eiserne Sihlbrücke bei Leimbach-Zürich; Verheerungen der Landquart im Prättigau Juni 1910 usw. Die vorgewiesenen Bilder geben einen klaren Begriff von der Wucht der entfesselten Wind- und Wasserkraft. Die Schüler werden ersucht, später Illustrationen über die Verheerungen des Föhnsturmes vom 5. Jan. 1919 zur Bereicherung der Sammelmappe in die Schule zu bringen.

Die am Erzähltage frei wiedergegebenen Schilderungen werden vom Lehrer schonend korrigiert, um den Erfolg des zusammenhängenden Erzählens nicht zu beeinträchtigen und im Schüler die Lust, „sein Herz zu leeren", nicht zu stören. Das Thema kann natürlich auch als Aufsatzthema gewählt werden. Packende Schilderungen aus Tagesblättern werden vom Lehrer vorgelesen, erklärt und nachher als Lesestoff für später in der Mappe aufbewahrt. Schon im Sprachunterricht wird mancher unklare Begriff, z. B. Orkan, Katastrophe, Yacht etc. besprochen werden müssen. Man darf wohl darauf aufmerksam machen, dass solche gesammelte Schilderungen wichtiger Tagesereignisse begehrten Lesestoff für spätere Schulbücher bilden könnten, so dass diese weniger alte Ladengaumer aufwiesen. Der Lehrer kann auf allen Schulstufen das elementare Ereignis im Sprachunterricht verwerten. (Aufzählen von Tätigkeiten, von Hauptwörtern, Satzbildungen etc.) Vielleicht besitzt der Lehrer Gedichte zum Vorlesen über den Föhn, auch eignet sich das eine oder andere Lesestück nach dieser Vorbesprechung trefflich zur Behandlung.

Die Besprechung führt die Schüler in Gedanken über die Grenzen ihres Dorfes, ihrer Stadt hinaus; der Geographie kommt es so zustatten, wenn wir auf der Schweizerkarte die vom Sturmwinde am meisten geschädigten Ortschaften aufsuchen. Dem Naturkundunterrichte dient die Besprechung über den Luftdruck, die Wirkungen des Wassers, der Vergleich der Naturgewalten mit der Menschenkraft; der Wasserstand des Sees und der Hauskeller (kommunizierende Röhren). Man kann folgenschwere Naturereignisse kaum anders behandeln, als dass auch das Verhältnis von Mensch zu Mensch, das Mitleid mit den geängstigten oder arg zu Schaden gekommenen Bewohnern, die Pflicht der Bürger zur Hülfe für Bedrängte und Geschädigte berührt wird (Fürsorge). Wir führen den ältern Schüler ins Berufsleben ein, lassen ihn aufzählen, was für Handwerker durch diesen Sturm vermehrte Arbeit fanden, welche Schäden durch die Allgemeinheit gedeckt werden. Gute Zeichner entwerfen Skizzen über die geschauten Verheerungen; im Rechnungsunterrichte aller Stufen lassen sich mit Leichtigkeit Aufgaben in allen möglichen Rechnungsarten im Anschluss an das behandelte Thema stellen, und zwar über die Höhe des Schadens, über die nötigen Arbeitslöhne bei den Reparaturen, die Zahl der Ziegel usw.

In das Präparationsbuch schreibt der Lehrer besonders interessante Einzelheiten ein, z. B. beim Barometer, dass am 5. Jan. 1919 morgens das Barometer des absolut tiefsten bisher registrierten Stand von 688 mm erreichte, was seit 50 Jahren nie mehr zu verzeichnen war. Unter „Elektrizität" trägt er ein, dass der vielen umgeworfenen Leitungsstangen wegen vorübergehend das elektr. Licht versagte u. a. m. Auf allen Stufen — je höher hinauf, desto wertvoller — wäre eine Besprechung der Tageserscheinungen, die möglichst bald, noch aus der frischen Erinnerung heraus, zu geschehen hat, ein Wirklichkeitsunterricht, der sich auf dem lebendigen Interesse des Schülers aufbaut und daher auch von Erfolg sein muss.

*) Merki, Volkszeichenschule. 6 Hefte Elementarschulstufe à 30 Rp., 3 Hefte IV.—VI. Kl. à 50 Rp., 2 farbige Hefte à 1 Fr. Verlag: A. G. Neuenschwandersche Buchhandlung, Weinfelden.

Klassenlesen. *Jugend-Born.* 12. Frühlingsboten. Der Vikar. Leuchtkäferchen. Das Röselein. Das Säubern. Alte Brücke (Bild). Die Geschichte vom armen Geigerlein. Das Herz. s'Herrgottbrünneli. — *Jugend-Post.* 11/12. Seealpsee. Ekkehard findet eine neue Heimat (m. 4 Bildern). Adlerfang. Beuteltuchweberei. Schmuggel im Rheintal. (Aarau, Sauerländer. Abonnement erneuern! Klassenabonnement anregen!)

Für Eigenbrödelei ist kein Raum in einem Lehrerkollegium, auch nicht in bezug auf wissenschaftliche Auffassungen. Nur wo die Lehrer vor den Schülern wie vor der Öffentlichkeit als einheitlicher Körper erscheinen, wo die Lehrer in amtlichen Dingen durch ständigen Gedankenaustausch zusammen- und sich in die Hände arbeiten, können die Anstrengungen des einzelnen Frucht bringen. *E. Meyer.*

Literatur.

Wyss, J. *Das Bieler Schulwesen.* Von seinen Anfängen bis zur Vereinigung der Stadt mit dem Kanton Bern 1269 bis 1815. Biel 1919. Ernst Kuhn. 205 S. gr. 8⁰.

Die Quellen zur Schulgeschichte des alten Biel sind dürftig; aber aus einzelnen Namen und kurzen Eintragungen weiss die sorgfältige Feder des Verfassers die geschichtlichen Fäden zum lesbaren Bild zu gestalten, das lebhafter wird, wie die Akten ausführlicher werden. Es ist ein herber Kampf, den die Schule und ihre Lehrer führen. Wohl bedeuten die Schulordnungen von 1625, 1717, 1734, 1777 Anläufe zur Besserung; Verhältnisse und Menschen sind mächtiger, und die französische Verwaltungsperiode wird für die Schule erst eine neue Leidenszeit. Und doch mutet so manches, das die alten Schulordnungen sagen, modern an. Mit dem Schulbeginn morgens um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr, könnten sich freilich die Leute heute kaum mehr befreunden. Gern würden wir beachtenswerte Einzelheiten aus dem Buch herausheben. Der Raum versagt. Dem Verfasser sei für den schönen Beitrag zur schweiz. Schulgeschichte Dank gesagt.

Schneider, Arnold, Dr. *Allgemeine Heimatkunde.* Zürich, Orell Füssli, 58 S., gr. 8⁰. Fr. 2.50. Eine durchaus praktische Arbeit: Aufgaben, Fragen, zusammenfassende Ergebnisse und Lektionsskizzen werden zu einem anregenden Wegführer für einen frischquellenden Unterricht in Heimatkunde. Der junge Lehrer, der sich dieses Büchlein beschafft, hat auf Jahre hin eine Wegleitung, die ihm beim Unterricht nützlich ist, Mühe erspart und — die Augen für das Nahe öffnet. Unter diesem Gesichtspunkt steht auch der Vortrag von

Becker, F., Dr. *Geographie-Unterricht und Landkarte in der Volksschule* (Zürich, Orell Füssli, 28 S., gr. 8⁰, Fr. 1.20), der auf einen das frische Leben ergreifenden Geographie-Unterricht dringt und dabei manchen beherzigenswerten Wink für den Unterricht überhaupt mitfliessen lässt. Mit der Karte zu reisen wie in der Natur, das ist's, worauf der Vortrag abzielt; auch das muss verstanden sein.

Täuber, Carlo. *Il Ticino.* Zurigo, 1919, Orell Füssli, 156 p., 8⁰, con 11 illustr. ed una carta. Gb. 5 Fr., feine Ausg. Fr. 6.50. Unter den Überschriften: Natura e Geographia, Storia e Patria, Lavoro e Costumi, Lingua e Canti vereinigt das Buch Ausschnitte aus tessinischen Verfassern, die Land, Leute, Sitte und Brauch des Tessins spiegeln, aber auch dessen Geschichte und dessen beste Söhne vorführen. Inhalt und Sprache haben uns lebhaft interessiert; es wird jedem Leser so gehen. Die vielen eigenartigen Ausdrücke sind in Fussnoten erklärt. Wer länger im Tessin weilt, dem werden die Vokalisation und die Dialektbeispiele (S. 136 ff.) willkommen sein. Mittelschulen haben hier ein gutes Lesebuch; Freunde des Tessins werden daraus den Kanton noch besser kennen lernen. Nicht vergessen sei die schöne Illustr.

Friedr. v. Tschudi. *Biographien und Tierzeichnungen der Alpenwelt.* Lief. 2. Mit Anmerk. von Dr. F. Zschokke u. Federzeichnungen von A. Kohler. Zürich, Rascher. S. V bis XII u. 127 bis 219., br. Fr. 1.80. Die zweite Lieferung schildert die freilebende Tierwelt der Alpen: Giftschlangen, Steinadler, Birkhühner, Lämmergeier, Alpenhasen. Kraftvoll gehalten sind die beigegebenen Federzeichnungen, willkommen auch Prof. Zschokkes erläuternde Anmerkungen.

Schrag, Arnold, Dr. *Unsere Töchter im Welschland.* Ein Ratschlag und ein Programm. Bern, A. Francke. 24 S. 90 Rp.

Muss es denn das Welschland sein? Grundsätzlich ja; aber nicht die bisherige leere Pensionsbildung, sondern hauswirtschaftlich-praktische Ausbildung. Die fördert die Sprachbildung auch. Sein Rat ist also: Wahl einer guten Familie und Besuch praktischer Kurse, die das Büchlein aufzählt.

Küpfer, Georg. *Religion.* Bern 1919. A. Francke. 30 S. 12⁰. krt. Fr. 1.20.

Ein sinnig ernsthaft Büchlein, dessen Verfasser in der Übereinstimmung zwischen Handlung und sittlichem Gebot das Ziel des Menschen und die treibende Kraft des Lebens sieht. Über die Bekenntnis-Religion stellt er die Herzensreligion, auf der sich die einheitliche religiöse Lebensstimmung als Grundlage der Kultur aufzubauen hat. Geschenkbüchlein für ernste Naturen.

Jeremias Gotthelfs sämtliche Werke in 24 Bdn. Hsg. von Dr. *R. Hunziker* und Dr. *H. Blösch.* Bd. 10: *Käthi, die Grossmutter.* Bearb. von *Gottfried Bohnenblust.* München, Delphin-Verlag. 550 S. gr. 8⁰. Bei Abnahme des ganzen Werkes 5 Fr., gb. Fr. 6.50. Einzeln Fr. 5.50, gb. 7 Fr.

Wer kennt nicht die wundervollen Einzelbilder, die sich um die lichte Gestalt der Käthi stellen (Biese), die Gott selbst erzogen zu haben scheint? Zu der sorgfältigen Textausgabe (S. 1—351) fügt der Anhang den handschriftlichen Entwurf von 1846 mit Ergänzungen und Streichungen, die zeigen, wie Gotthelf den Ausdruck sucht (S. 353—493). Die Lesarten und Anmerkungen (S. 494—550) geben die wörtlichen Abweichungen der verschiedenen Ausgaben und die sachlichen Erklärungen zu mundartlichen Wendungen, geschichtlichen und persönlichen Anspielungen im Text. In der Bereinigung des Textes, der Wiedergabe des ersten Entwurfes und den Bemerkungen, denen auch das Kleinste nicht entgeht, liegt viel mühevolle Arbeit, für die der Leser, namentlich aber der Lehrer, der Gotthelf zu erklären hat, sehr dankbar ist. Wir empfehlen das ganze Werk jeder Bibliothek.

Kleine Schriften. Mit einem Büchlein, das erschüttert, haben wir diesmal zu beginnen. Aus einem Heim für Mädchen, die der Rettung bedürfen, bringt es Bilder der innern Not, der Seelenqual, die der Leser nimmer vergisst; sie machen das Herz schwer und erschauern. In Liebe und Mitgefühl erklingen die mahnenden Worte an Schule und Kirche, sich des innern Menschen anzunehmen. Fürwahr das Büchlein „*Ihr lasst den Armen schuldig werden.*" Ein Notschrei aus der Kinderwelt von Anna Schmid (Zürich, Orell Füssli, 38 S, Fr. 1.50) ist ein Aufschrei, der Beachtung verdient. Lehrer und Lehrerinnen gehet nicht achtlos dran vorbei; ihr dürft nicht. Eine sehr ernste Sache behandelt das Schriftchen: *Die Geschlechtskrankheiten.* Ihr Wesen und ihre Bekämpfung von Prof. Dr. Br. Bloch (Orell Füssli, 33 S., Fr. 1.50). Der erschreckend starken Verbreitung der Krankheiten in Städten, Industrieorten (und Militärdienst) stellt der Verf. die tröstliche Aussicht auf Heilung bei rascher Behandlung und den Appell an Enthaltsamkeit und richtige Aufklärung entgegen. In dem Schriftchen *Einige soziale Grundfragen* greift Albert Waldberger (Orell Füssli, 24 S., 1 Fr.) den Gedanken der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, Alter, Krankheit usw, der Kinderbeiträge an Väter mehrerer Kinder und die Steuerfragen auf, ohne sonderlich tief zu gehen. Von gläubigem Vertrauen auf die Macht des christlichen Gewissens getragen ist der Vortrag von Adolf Keller: *Der Völkerbund und die Kirchen* (Orell Füssli, 80 Rp.), der für die Kirche das Vorrecht sieht, den Geist zu pflegen, der den Völkerbund beseelen soll. Der Vortrag ist in hoffnungsfroherer Stunde entstanden, als wir sie jetzt haben. Auf die Note: Befreiung, Kampf und Sieg eingestellt ist die Schrift J. Matthieu, *Die Bedeutung der russischen Literatur* (Orell Füssli, 37 S., Fr. 2.50), die einem grössern Werk über Russland entspringt. „Die Seele der Welt redet hier zu unserer Seele." Die Geschichte wird das Urteil schreiben über „die leidenschaftliche Glut", die der Verfasser von Russland aus für die Menschheitsseele erhofft; den heissen Griffel hat sie bereits zur Hand genommen. Nach Russland deutet auch die Schrift von Dr. E. Stadtler: *Der einzige Weg zum Weltfrieden* (Heft 14 der Revolut. Streitfragen, Berlin W 35, Lützowstr. 107, Generalsekretariat zum Studium des Bolschewismus, 59 S., M. 1.50). Er sieht im Bolschwismus die krankhafte Reaktion gegen den Weltkrieg, gegen die nur ein Weltzusammenschluss auf sozialorganisatorischer Grundlage und damit eine gänzlich veränderte Friedenspolitik Rettung zu gewähren vermöge. Mit dem Bolschwismus beschäftigt sich ein Wort an die Arbeiterschaft und ihre Führer, *Sozialismus und Gewalt*, von L. Ragaz (Olten, Trösch, 36 S., 60 Rp.). Es nimmt dessen „Unbedingtheit" an, verwirft aber die Gewalt. Der Bündner Theologe findet: die Welt „ist wert, dass sie zugrunde geht". Aber er fürchtet das wie; er fürchtet für sich und den Sozialismus und sieht auf den Trümmern die Militärdiktatur. Noch appelliert er an den Geist der Arbeitsfreudigkeit; er wird noch weiter in sich gehen; denn die Elemente, mit denen er verkehrt, machen auch vor dem theologischen Lehrstuhl nicht halt.